

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 6 (1920)
Heft: 25

Artikel: Dante und Milton, oder der mittelalterliche Katholizismus im Gegensatz zur sogen. modernen Religiosität : Vortrag [Fortsetzung]
Autor: Rüegg, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 27. Jahrgang.

für die

Schriftleitung des Wochenblattes:

J. Trogler, Prof., Luzern, Billenstr. 14
21.66 Telefon 21.66

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Druck und Versand durch die Geschäftsstelle
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln

Inseratenannahme
durch die Publicitas A.-G., Luzern.

Jahrespreis Fr. 8.50 — bei der Post bestellt Fr. 8.70
(Geb IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).

Preis der 32 mm breiten Colonelzeile 25 Rp.

Inhalt: Dante und Milton. — Eine ernste Gefahr. — Gymnasialreform und physische Erziehung. —
† Professor und Kanonikus Jaf. Wähner. — Zwei Winte für unsere Versammlungen. — Reiselarte.
Zu den Arbeitsgruppen. — Lehrermangel in Amerika. — Der Propf in den Schulen. — Erniedrigendes aus dem Gehaltssteigerungs-Zeitalter. — Der deutsche Geistesarbeiter und Handarbeiter. —
Schulnachrichten. — Bücherchau. — Mitteilung. — Lehrerzimmer. — Inserate.

Beilage: Volkschule Nr. 12.

Dante und Milton,

oder der mittelalterliche Katholizismus im Gegensatz zur fogen.
modernen Religiosität.

(Vortrag von Herrn Prof. Dr. Aug. Rüegg, Basel, an der Pfingstmontagversammlung
des Luzerner Kantonalverbandes.)

(Fortsetzung.)

Nicht weniger hart litt Milton unter den politischen Konflikten seiner Zeit. Auch er sah — in der englischen Revolution — all seine Hoffnungen zu Grunde gehen. Auch ihn ächtete das grausame Geschick der Zeiten und bannte ihn in die stillen Räume seines Schulmeisterhauses. Das häusliche Glück war ihm versagt — eine Ehescheidung zeugt von dem Jammer seines intimsten Familienlebens. In der trostlos grauen Einsamkeit seines Alters, von der Gicht geplagt, mit Blindheit geschlagen, hat er seine Seele dem wogenden Meer von Gedanken und Gefühlen überlassen, dem er das Gedicht vom „Verlorenen Paradies“ abrang. Bis dahin gilt die Gleichung.

Je größer aber die Uebereinstimmung der allgemeinen Lebensumstände der beiden Männer erscheint, um so schlagender wirkt der Unterschied in der Art, wie sie sich aus dem Jammer, in den sie ihre Katastrophe geworfen hatte, herausarbeiteten.

Bei Dante hat man den Eindruck, er projiziere alles, was er in seinen frühern bessern Jahren erlebt hat, und was er nun

aus dem farbenglühenden, verklärenden Gedächtnis des in der Verbannung schmerzenden Verlustes heraufholt, alles, was er von der Zukunft erhofft und mit der Sehnsucht und dem Ehrgeiz einer gewaltigen Lebenskraft erstrebt hatte, in eine Jenseitswelt hinüber, die ihm das Verlorene ersetzen, die ihn reich entschädigen und deren Wahrheit ihn nicht betrügen wird. Vielleicht darf man's auch so ausdrücken: er wendet sich von den Schönheiten und Herrlichkeiten dieser Welt, die sein offener Dichtergeist aufgenommen hat, nicht vollständig ab; er baut sich nur mit seiner machtvoll schaffenden Phantasie aus ihren Elementen eine neue Welt, die ihm niemand rauben kann, oder er sieht die bestehende Welt mit den Augen dessen, der tiefer schaut, der das Wesen unter dem Schein erkennt, anders an, und hebt das Irdische in das Licht ewiger Wahrheit.

Milton dagegen dreht gleichsam das Licht ab, das seine Welt erleuchtet hat, mit der entschlossenen Geberde dessen, der will, daß es, weil es gelogen, nie mehr leuchte,

sondern daß Finsternis herrsche. Er ver-
setzt uns plötzlich in die dunkle, gestaltlose
Nacht des Chaos, mit dessen Schilderung
Mose die Schöpfungsgeschichte beginnt. Der
Entschluß zu diesem Werk der Zerstörung,
zur Bekämpfung und Abtötung alles Schö-
nen, Reizvollen, Verführerisch-Verlockenden die-
ser Welt ist ihm nicht leicht gefallen. Wir
wissen aus den Gedichten seiner Jugend,
wie sehr er die Schönheit der Renaissance-
kunst zu empfinden und zu schätzen ver-
mochte. Er hat sich auch einst mit dem
Plan getragen im Stile Spensers und der
italienischen Epiker eine große Dichtung
von King Arthur und den Heldenrittern
seiner Tafelrunde zu schreiben. Doch jetzt,
am Ende seiner Laufbahn, hatte er keinen
Sinn mehr für den bunten Märchenkram
der Fabelphantasie, für Festturniere, Schild-
und Wappenprunk, Bankette, Pferde und
golddurchwirkte Decken. Jetzt in der Reife
seines kampfesfüllten, verbitterten Lebens
wählte er sich einen bedeutenderen Stoff,
der ihn heroischer dünkte als jene erfunde-
nen Ritterspiele. Er sang von des Men-
schen erster Schuld, „jener Frucht des
strengverbotenen Baumes, die durch Genuß
Tod in die Welt gebracht und jeglich
Weh; von des Menschen Treuebruch, von
Mißtrauen, Ungehorsam und Empörung,
und wie der Himmel dann voll Widerwil-
len sich von ihm wandt“, und ihm entfrem-
det ward, und wie des Himmels Zürnen
mit gerechtem Vorwurf das Urteil sprach,
daß dieser Welt stracks eine Welt voll Weh
und Leid erschuf, die Sünd' und ihren Schat-
ten, Tod, und Elend, des Todes Herold.“

Man spürt es Miltons Pathos an
mancher Stelle seines Werkes an, daß er
geradezu von jenem grausamen Schmerz
befallen war, der den Othello zur Ver-
zweiflung und zur Vernichtung der ange-
beteten Schönheit trieb, die er so herzlich
geliebt, der er sich so vertrauensvoll hin-
gegeben, und die ihn nun so fürchterlich be-
trogen hatte. „Die süße Welt des Genusses
hat mich betrogen, betrügt alle Menschen;
sie ist die Sünde, sie darf nicht mehr leben.
Weg mit der schönen Lüge. Laßt uns die
harte Wahrheit schauen,“ hat Milton mit
fast zoroastrischem Eifer gedacht, und er hat
die falsche Schönheit getötet. Das ist der
Geist der Bilderstürmer, bis zu einem ge-
wissen Grad aber auch der Geist Platons
und Tolstojs, des Russen. Kein Mensch
wird leugnen, daß etwas Großes und ewig
Wahres in dieser Geberde Miltons liegt,

und doch werden wir als Katholiken die
weniger leidenschaftliche und weniger brüste,
die weniger von Enttäuschungen verbitterte,
seelisch heitere und deshalb gerechte Lösung
des Widerspruchs zwischen unserm Glücks-
bedürfnis und dem Jammer dieser Welt
vorziehen.

Dieser Gegensatz der beiden Männer
Dante und Milton läßt sich nun im ein-
zelnen an einer Reihe von Punkten ihrer
Dichtungen als charakteristisch nachweisen
und gibt jeweilen eine treffliche Beleuch-
tung des Unterschieds zwischen dem katho-
lischen und dem puritanischen Ideal. Dante
hat eine „Divina Commedia“ geschrieben,
ein Gedicht von der Gewinnung des gött-
lichen Landes unserer Sehnsucht, Milton
ein „Paradise Lost“, ein Verlorenes Pa-
radies, zu dem das „Paradise Regained“,
das „Wiedergewonnene Paradies“ nur eine
späte, vom Dichter ursprünglich nicht be-
absichtigte, und wie Milton selbst meinte,
eigentlich überflüssige, poetisch weniger wert-
volle Zutat darstellt. Für Dante liegt der
Hauptton auf der Erreichung des Ziels,
auf der Erfüllung des Glücks; Milton
legt das Hauptgewicht auf die Verwirk-
lung des Glücks, auf die Verstoßung
der Schuldigen, auf die Fähigkeit dem Un-
glück fest ins Auge zu schauen. Beide
Gedichte sind mythisch-allegorischer Art, d.
h. sie reihen nicht bloß äußere Erlebnisse
aneinander und geben denselben große kau-
sale Zusammenhänge, sondern es liegt ihnen
im einzelnen und in ihrer Gesamtheit ein
tieferer Sinn zu Grunde, den sie gleichsam
wie ein wunderbares Geheimnis nur dem
Berufenen offenbaren.

Dante lehnt sich an jene alte Märchen-
dichtung von dem Prinzen an, der auszieht
große Taten zu verrichten, ein verwunsche-
nes Schloß vom Bann zu lösen, die Hand
einer Prinzessin und ein Lebensglück zu ge-
winnen. Er malt seine Jenseitsfahrt auf
den Hintergrund jener gotischen Ritterepen,
die uns erzählen, wie Parsifal in die Welt
hinauszog, um nach vielen Irrfahrten und
Abenteuern endlich das Ziel und den Preis
aller Mühen zu finden, die Ruhe und Herr-
schaft der walddumstellten, berggipfelkrönen-
den Grafsburg. Aber nicht bloß um eine
abenteuerliche Wanderung durch die 3 Jen-
seitsreiche handelt es sich bei Dante, son-
dern um eine stufenweis sich vollziehende
Bekehrung, um eine biologisch begründete
Seelenentwicklung, die parallel läuft mit
der Betrachtung der Weltgeschichte und der

Geschichte menschlicher Verrohung, Besserung und Befeligung. Es handelt sich schließlich um den Aufbau einer Welt des Wissens und der Wahrheit aus dem Bedürfnis der suchenden Menschenseele und aus der Offenbarungsgnade der göttlichen Güte heraus. Milton auf der andern Seite ist durch seine Kämpfe und durch die Widerwärtigkeit des Diesseitslebens weniger dazu gedrängt worden, anderswo einen Ersatz zu suchen oder zu bauen, als vielmehr dazu, über den Ursprung und die Ursache dieses Unglücks nachzubrüten. Indem er der Quelle des Übels im Leben der Völker wie der Familien, im einzelnen Menschenleben und im einzelnen Fall von Sorge, Krankheit, Feindschaft und Tod nachgeht, entdeckt er, daß am Anfang und am Reime jedes Unglücks eine Sünde sitzt, daß alles Unglück der gesamten Welt ein Gewebe von ewig fortwirkenden, irgendwo aufzuweisenden Verfehlungen ist, und daß man, den Fäden dieses Gewebes nachfolgend, auf eine erste Ur- und Erbsünde stößt, auf eine erste grundsätzliche und exemplarische, alle andern Sünden wie in einem Ei enthaltende Kapitalverfehlung:

So wird ihm die Idee der Erbsünde zur beherrschenden Idee seiner dichterischen Schöpfertätigkeit. Wie die ersten Menschen sich verschuldeten und durch ihre Schuld die ganze von ihnen abstammende Menschheit in die Wirkung der Sündenkausalität verwickelten, das zu erzählen wird ihm zum tiefsten Bedürfnis, damit sich die Menschen von Neuem und Schuldbewußtsein, von Schmerz und Verzweiflung gepeitscht aufraffen und ihre Erlösung von der Schuld bewerkstelligen. Dantes Geistesrichtung ist also eher positiv und optimistisch; seine ganze dichterische Arbeit wendet sich der Erfüllung eines Wunsches, der Erreichung seines Glückes zu. Miltons Seele ist eher negativ und pessimistisch. Er schärft uns eher das verlorene als das zu gewinnende Glück ein. Auch er will uns wie Dante zur Befehung, zur Erlösung bewegen; aber er tut es eher durch Erschütterung als durch Führung und Lockung. Dante ist hauptsächlich von Sehnsucht und hehrer Hoffnung erfüllt; er orientiert sich nach den seligen Freuden des Himmels. Milton ist mehr von Neuschmerz und von herber Sühneentschlossenheit beherrscht; er läßt sich von dem Gefühl der Genugtuungsleistung zu neuem Handeln hier auf Erden treiben. Dantes Haupttriebkraft ist das schwung-

volle Streben nach dem Ideal. Milton läßt sich leiten vom starken Realismus seiner kausalen und pragmatischen Einsicht in den Gang der Dinge; er schlägt sich, wie es nun einmal sein muß, durch die harte Wirklichkeit durch. Dante richtet sein helles Auge eher in die Zukunft, Miltons Blick ist eher verdüstert durch die Schatten der Vergangenheit.

Dantes Phantasiwelt verfügt ferner über eine viel größere und reich wechselnde, geradezu universale Auswahl ästhetischer Eindrücke. Alles was das atmosphärisch und geographisch bewegte Leben der Natur, was das Alltagsleben der Städte und des Landes, der Gesellschaftsklassen und Berufe, was die Völker- und Menschengeschichte für eindrückliche, stark ausgeprägte und unvergeßliche Bilder liefern, Bilder der Frühlingssonne und des Wettersturmes, der Winterstarrheit, des Flammenregens, der vulkanischen Elementargewalt und der lebensfrohen Vegetation, Bilder königlichen Menschenstolzes und kindlicher Demut, frevelnder Leidenschaft und ahnenden Entzückens, unnatürlichen Leidens und jubelnder Lust, alles, alles breitet er vor unsern Augen aus, und alles dient demselben Zweck, uns zu läutern und der Vollkommenheit zuzuführen. Milton dagegen findet zwar wunderbare Worte zur Schilderung der Schönheit des Paradieses und bringt lyrische Empfindungen erhabenster Größe und tiefsten Gehaltes zum Ausdruck. Aber er hält doch darauf die Schönheit und die mannigfaltige Buntheit der betrügerischen Welt von sich zu weisen. Am deutlichsten ist dies im „Paradise Regained“ der Fall, wo Satan als Versucher Christus auf den Berg führt und ihm die Macht und Herrlichkeit dieser Welt, die Kriegsarmee der Parther, den kaiserlichen Prunk Roms und die Weisheit Athens zeigt. Man hört aus den Worten Christi Miltons eigene Abneigung gegen das ästhetische Bedürfnis der Menschen, seine Umwelt gestaltend den Schönheitsgesetzen des eigenen Geistes anzupassen, wie wenn er von dieser Tätigkeit eine Verzärtelung der menschlichen Seele fürchtete.

Dante kennt keine solche Pruderie; seinem Geiste ist nichts schlechthin fremd, und der Glanz seiner Poesie adelt selbst in gewissem Masse die sündige Liebe Francesca's, den vermessenen Atheismus des Farinata degli Uberti und den grauenhaften Haß des Ugolino. Milton ist tatsächlich viel ausschließlicher als Dante ein Willensmensch,

ein Ethiker. Man würde freilich Dante sehr unrecht tun, wenn man in ihm nicht auch in erster Linie einen Ethiker sähe; er ist in der Tat ein Mensch von unbeugsamstem Willen und imponierendster Autorität. Aber Milton ist sozusagen nur Ethiker, seine Religion ist praktisch fast nur Willensbetätigung; sein Gedicht ist weniger eine Schilderei, eine Erzählung, als eine Predigt, eine Exhortatio. Ganz anders als Dante beschränkt er sich auf das eine Grundmotiv, die eindrückliche Darstellung, daß die ersten Menschen das Paradiesesglück verloren. Dante führt uns der Prozeß der Bekehrung, der Abwendung und Erlösung von den Sünden nicht bloß in seinem Fall, sondern in tausendfacher Brechung, im strahlenden und widerstrahlenden Krystallgewölbe einer ganzen Welt von Sünde und Sühne vor. Außerdem spielt bei Dante das intellektuelle und intuitive Moment in Hinsicht auf die Bekehrung eine größere Rolle. Milton denkt von der subtilen philosophischen Weisheit und der theologischen Spintifiziererei nicht hoch. Er hat die Auffassung, dieses Leben führe vom großen Meer der Wahrheit weg, um schließlich im Sande des Skeptizismus und des Materialismus zu versickern.

Milton mutet uns deshalb eher wie ein Mann der irdischen Praxis, des nüchternen Alltagsempfindens und des realistischen Sinnes für das Nächstliegende an, wenn auch seine negative Haltung insgesamt etwas Majestätisches hat. Dante dagegen ist das sukzessive Erlernen der tiefsten Wahrheiten, das Eindringen in die Rätsel der Welt ein höchster Genuß und ein wesentlicher Bestandteil des religiösen Lebens. Er wird nicht müde zu sagen, wie sich Schleier um Schleier gleich Nebeln vor seinen Augen haben, Vorhänge fallen, neue ungeahnte Tiefen der Erkenntnis sich öffnen, wie sich der Blick klärt und dehnt, sein Daseins- und sein geistiges Dominationsegefühl sich umfassend weitert und gewaltig wächst, daß er sich im mächtigen Flug des Gedankens über die düstere Welt hinaus in die Höhen des Himmels bis zur Gottheit hinaufschwingt, sich immer schneller und schneller bewegt, wie er sich in der Sonne des überirdischen Lichtes, das in seine Augen strömt, spürbar vergeistigt, seine Erden schwere verliert und den Prozeß des „Trasumanar“ bis zur Anschauung Gottes, bis zur Vereinigung mit ihm, seinem Wesen und Willen vollendet. Dieses Aufgehen in

der Erkenntnis, im Wissen, dieser Jubel der Ablösung von allem Irdischen, ist bei Milton durch nichts Gleichartiges aufgewogen. Nur für die Welterschöpfungs- und die Erlösungslehre und für die großen Linien des künftigen Erdengeschickes hat Milton ein theoretisches Interesse. Seine Feindschaft gegen alles Dogmatische ist natürlich historisch bedingt und begreiflich.

Aber das Dogma braucht weder Schlackenzeug, noch Rinderwerk, noch ein Prokrustesbett zu sein. Dante hat die Grundwahrheiten seines Katholizismus im Flug der Bekehrung als beglückend empfunden. Er hat die Antworten, die ihm die katholische Kirche auf die größten Rätsel gibt, die sich dem menschlichen Geiste bei der Weltklärung stellen, mit der Freude eines Eroberers und Entdeckers, der neue Welten findet und gewinnt, aufgenommen. Ihm waren sie die Wundermittel, die seine eigene geistige Metamorphose zustande brachten. Nicht gegen die Lehre und gegen die Einrichtungen der Kirche wandte sich sein Zorn und sein Reformeifer, nur gegen einzelne Persönlichkeiten, welche die Kirche vertraten und gegen ihre Mißbräuche. Dem unbändigen Freiheitsbedürfnis Miltons war die Lehre selbst und überhaupt der Anspruch der Kirche autoritativ zu lehren, zuwider. Auch von der Freude am systematischen philosophischen Konstruieren, am theologischen Organisieren, am fast mathematisch-mystischen Einteilen der Gedankenwerte, die wir bei Dante finden, findet sich nichts bei Milton. Dante zeigt in alledem mehr den apollinischen Geist Platons, des Aristoteles und Augustins, jenen Geist der Klarheit, der sich auch in der Sinnfälligkeit und logischen Präzision, in der bald plastischen, bald silhouettencharakteristischen Geschnittenheit seines sprachlichen Ausdruckes äußert, Milton hat mehr vom äschyleischen Geist, der durch die Mittel des „Deinon“, der majestätischen Erhabenheit seiner poetischen Vorstellungen und furchtbaren Ergriffenheit seiner Seele zum Sittlichen treibt. Er hat wie überhaupt der Puritanismus mehr vom pompösen Pathos der Jehovageschichten des alten Testaments, vom eifernden Mose und dem wetterschwangern Sinai in seiner Sprache. Wo Dante konstruiert und schaut und baut, da reißt Milton mit den Waffen und dem Geist der Polemik starre, beengende Formen ein, erhebt den Ruf der Begeisterung und zerstört „trägerische“ Bilder. (Fortsetzung folgt.)